

*Wingfield, Nancy Merriwether: Minority Politics in a Multinational State. The German Social Democrats in Czechoslovakia, 1918–1938.*

Columbia University Press, New York 1989, 238 S.

Wingfield's Buch ist – soweit ich sehe – der erste Versuch einer komplexeren Darstellung der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei zwischen den beiden Weltkriegen. Diesen Versuch darf man als gelungen bezeichnen; die Autorin ist bestrebt, die zentralen Probleme des Themas objektiv und ausgewogen zu analysieren.

Neben Einleitung und Resümee umfaßt die Arbeit fünf chronologisch geordnete Kapitel, und zwar die Jahre 1918–1921, 1922–1926, 1926–1929, 1929–1935 und 1935–1938. Diese Periodisierung trifft bestimmte Entwicklungsetappen der Partei, vor allem in den zwanziger Jahren. Gewissen Zweifel weckt dagegen die zeitliche Gliederung der dreißiger Jahre. Hier hat die Autorin offensichtlich die Bedeutung der Parlamentswahlen und der Wahlkoalitionen für die Periodisierung überschätzt; unter dem Gesichtspunkt der innerparteilichen Entwicklung hätte eher das Jahr 1933 bzw. dessen zweite Hälfte als Wendepunkt in Betracht gezogen werden sollen (Anwachsen der innerparteilichen Opposition, Auflösung der sogenannten negativistischen

Parteien, die Entwicklung in Deutschland, stärkerer Zuzug der reichsdeutschen Emigration).

Ein großer Vorzug der Arbeit liegt zweifellos darin, daß die Autorin den Kern und die wesentlichen Entwicklungstendenzen des Themas zu erfassen vermag und zu den einzelnen Fragen abgewogen und vorsichtig Stellung bezieht, ohne daß man ihr den Verzicht auf ein eigenes Urteil vorwerfen könnte. Am prägnantesten kommt dies in der Zusammenfassung (S. 184–191) zum Ausdruck, die mit der Darstellung der innerparteilichen Auseinandersetzungen in den dreißiger Jahren den besten Teil des Buches bildet. Zu den Aktiva der Untersuchung von Wingfield gehört ferner, daß die regionale Vielfalt und Wandelbarkeit bestimmter Erscheinungen berücksichtigt wird, was sich beispielsweise in der Analyse von Wahlergebnissen und der Interpretation der regional und lokal differenzierten parteipolitischen Strategien niederschlägt.

An dieser Stelle können nicht alle Interpretationen, Argumente und Schlußfolgerungen vorgestellt werden, die das Buch bietet. Begnügen wir uns also mit einer kleinen Auswahl, die die Gesamttendenz verdeutlicht.

Die Nationalitätenfrage in der österreichischen Arbeiterbewegung erscheint der Autorin vor allem bedingt durch den Zustrom weniger qualifizierter tschechischer Arbeiter in die deutsch besiedelten Randgebiete Böhmens (hier folgt sie Whiteside u. a.). Daß die Sozialdemokratie nach der Gründung der ČSR die stärkste deutsche Partei darstellte, hatte nach Auffassung von Wingfield nicht nur mit der europäischen politischen Großwetterlage zu tun, sondern auch damit, daß die Struktur der Partei sich auch unter neuen Bedingungen als effektiver erwies als die Struktur der anderen deutschen Parteien in der Tschechoslowakei. Im Verständnis der deutschen Sozialdemokratie in der ČSR gründete das Selbstbestimmungsrecht im Marxismus, was die tschechoslowakischen Sozialdemokraten und Kommunisten allerdings nicht begriffen; je mehr sich die DSAP zu einer aktivistischen Partei wandelte, desto mehr seien die autonomistischen Forderungen der Partei in den Vordergrund getreten. Die kommunistische These vom „Sozialfaschismus“ habe den Aufstieg Hitlers zur Macht erleichtert; andererseits sei die Verwirklichung der kommunistischen Prinzipien der Volksfront in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre trotz einer teilweisen Annäherung an die Kommunisten nicht möglich gewesen, da ein beträchtlicher Teil der Sudentendutschen unter dem Einfluß des Nationalismus stand und internationaler Rhetorik nicht zugänglich war. Wingfield ist ferner der Auffassung, daß Masaryks und Benešs Idee des (tschechoslowakischen) Nationalstaats gegen die Nationalitäten gerichtet war, die häufig diskriminiert wurden; die Autorin räumt allerdings ein, daß die Tschechoslowakei im Vergleich zu ihren Nachbarstaaten im Kern ein demokratisches Gemeinwesen darstellte. Die nationale Diskriminierung habe am Ende zum Untergang der ČSR beigetragen, auch wenn die Beschwerden der Sudentendutschen nur den Vorwand für die Verwirklichung der Absichten Hitlers bildeten. Der Einfluß der DSAP, so die Autorin, sei infolge ihrer Koalitionspolitik und deshalb gesunken, weil die Partei unter der Führung Czechs nicht flexibel auf die Situation in den dreißiger Jahren zu reagieren vermochte – mit marxistischer Phraseologie allein war gegen den Vormarsch der politischen Rechten nichts auszurichten. Die Politik Jakschs sei zwar eine Alternative zum Programm der Czech-Führung gewesen, für ihre Verwirklichung sei jedoch keine Zeit mehr geblieben. Vielleicht hätte ein früherer Kurs-

wechsel der DSAP den Aufstieg der Sudetendeutschen Partei etwas gebremst, doch hätte er – wenn man die gesamten internationalen Umstände berücksichtigt – München und die weitere Entwicklung sicher nicht verhindern können.

Wingfields Untersuchung ist nicht allzu umfangreich. Dies könnte man als einen Vorzug der Arbeit betrachten, wenn sie als Voraussetzung für weitere, vertiefte Forschungen verstanden wird. Ein Nachteil der knappen Darstellung liegt allerdings darin, daß viele Behauptungen der Autorin eher thesenhaften Charakter haben, ohne ausreichend belegt zu sein. Es ist auch zu bedauern, daß – trotz teilweiser Berücksichtigung tschechoslowakischer Arbeiten – einige grundlegende tschechoslowakische Untersuchungen nicht herangezogen wurden, gegen die man gewiß verschiedene Einwände erheben kann, die aber aufgrund ihres Materialreichtums bislang unverzichtbar sind; hierzu gehört vor allem das zweibändige Werk von César und Černý über die Politik der deutschen bürgerlichen Parteien in der Tschechoslowakei. Sicherlich hätten auch einige Annahmen der Autorin über den Zusammenhang zwischen Nationalität und Arbeitslosigkeit, über die soziale Zusammensetzung der Deutschen in der ČSR und über Wahlergebnisse präzisiert oder revidiert werden können, wenn einige Artikel im Slezský sborník, die in den achtziger Jahren veröffentlicht wurden, berücksichtigt worden wären. Auch einige faktographische Fehler – beispielsweise bei den Angaben zu den Wahlen im Jahr 1919 oder zur Verteilung der Nationalitäten in Schlesien – hätten sich vermeiden lassen, wenn die Autorin nicht die zeitgenössische Literatur und die Presse, sondern die Statistiken benutzt hätte, die sie im übrigen teilweise zitiert. Von den tschechoslowakischen Archivalien hätte zumindest der Fond „Präsidium des Innenministeriums“ im Staatlichen Zentralarchiv in Prag Aufmerksamkeit verdient. Vermutlich hätten auch die Regionalhistoriker einige Anmerkungen zu der Arbeit, auch wenn das andererseits zu begrüßen ist, daß die regionalen Besonderheiten, die bei der Bearbeitung dieses Themas zu beachten sind, überhaupt in Betracht gezogen wurden.

Diese Einwände fallen jedoch insgesamt weniger ins Gewicht. Es muß anerkannt werden, daß Wingfield eine Untersuchung vorgelegt hat, deren Ergebnisse bei weiteren Forschungen nicht übergangen werden können und die zu einer ganzen Reihe von neuen und inspirierenden Fragen anregt. Die Antworten, die die Autorin findet, sind in vielen Fällen provokativ und diskussionswürdig, doch nur dies kann dazu beitragen, die Probleme der Geschichte der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit zu klären, die über die Thematik dieser Untersuchung in vieler Hinsicht hinausreichen.